

IMPRESSIONEN VOM 5. INTERNATIONALEN SYMPOSIUM KULTURVERMITTLUNG

Wo sich sonst viel Live-Publikum einfindet, war diesmal eher ein Touch von Geisterhaus spürbar: Das Festspielhaus St. Pölten, gewohnter Schauplatz des von der NÖ Kulturwirtschaft in Kooperation mit der Kultur.Region.Niederösterreich veranstalteten Symposiums, hatte sich in eine von wenigen Akteuren bevölkerte Sendestation verwandelt, die als reales Zentrum virtuellen, an den Bildschirmen der Teilnehmer ersichtlichen Geschehens fungierte. Oder als virtuelles Zentrum realen Geschehens? Die Parameter sind ja nicht mehr so eindeutig. Genau darum sollte es diesmal gehen: Um das Zusammenspiel, die Vermischung, den Gegensatz und die Vereinbarkeit von Realität und Virtualität im aktuellen gesellschaftlichen Miteinander. Kein leichtes Vorhaben.

„All das, was bei einem analogen Symposium möglich ist, versuchen wir digital zu imitieren.“ Der smarte Jonas, abwechselnd mit seinem Kollegen Vincent in moderierender und erläuternder Mission der ominösen, im Hintergrund agierenden „Geheimen Dramaturgischen Gesellschaft“ unterwegs, brachte es bald auf den Punkt. Denn der Titel des dreitägigen Events, der da lautete „Herausforderung angenommen! Kulturvermittlung neu denken“, wollte versuchsweise erobert und umgesetzt sein.

Der altgriechische Begriff „Symposion“ stand ja ursprünglich für geselliges Trinken. Daraus wurden später wissenschaftliche Konferenzen. Das muss kein Widerspruch sein, wie wir wissen. Der digitalen Geselligkeit sind natürlich Grenzen gesetzt, die zu überwinden die Symposiums-Macher mit spielerisch anmutenden Mitteln bzw. kommunikativen Interaktionstools trachteten. Also wurde ins „digitale Basislager“ eingeladen und in eine Telegram-Gruppe, in virtuelle Begegnungsräume und zu Livestreams und Chats. Dafür gab es viel positives Feedback von den immerhin über 300 Online-Teilnehmern.

Ein paar erfrischende grundsätzliche Inputs gab es gleich zu Beginn. Was die Kunstpädagogin Eva Sturm in ihrer aus Berlin zugeschalteten Keynote für die KulturvermittlerInnen postulierte, darf man getrost verallgemeinern: Nicht mit allem einverstanden sein müssen, auf Distanz gehen dürfen, selber denken statt nachsagen und nachplaudern. Und Sturm brach eine Lanze für den Unsinn (nicht identisch mit Schwachsinn!) als subversive, befreiende und erleichternde Kraft. Es gibt schließlich nicht zu wenig, sondern zu viel Sinn in unserem Leben, wie schon der von Sturm zitierte Psychoanalytiker Karl-Josef Pazzini feststellte. Und, ganz wichtig: Es gibt - wie Andreas Hoffer aus der Crew des Vorbereitungs-Teams anmerkte - ein evidenten Bedürfnis, lachen zu können. Sozusagen ein Orlofsky-Syndrom.

Wenn es aber nichts zu lachen gibt, zum Beispiel, weil ein Unterfangen misslingt? Ist Scheitern überhaupt erlaubt in einer leistungsorientierten Gesellschaft? Welche Kriterien stehen zur

Verfügung, um Erfolg oder Misserfolg zu messen? Was ist eigentlich ein „Erfolgserebnis“? Viele Fragen, die sich im Alltag fortwährend stellen, aber meist keine konkreten Antworten finden, kamen auch bei einem mit Praktikern besetzten Panel aufs Tapet. Eine Prämisse: „Failed Practices“ (nicht nur) der Kulturvermittlung bilden die unverzichtbare Grundlage für Lernen und Entwicklung. Also trial and error? Wird man durch begangene Fehler wirklich klüger? Am Ende steht immer das Weiterfragen, nicht die Antwort. Denn: „Nichts ist schrecklicher als Fixierungen“ (Sturm).

Die Herausforderung wurde jedenfalls angenommen, inhaltlich wie strukturell. Sogar neun Workshops zu unterschiedlichen Themenstellungen - von Museumspädagogik bis Musikdidaktik, von Theaterbühne bis Gedenkstätte - erwiesen sich via Streaming als realisierbar. Vor allem die Arbeit mit Kindern bildete einen wesentlichen Schwerpunkt. Kinder und Jugendliche standen auch im Mittelpunkt des powervollen Abschlussvortrags: Darren O'Donnell geht einen großen Schritt weiter als seinerzeit Herbert Grönemeyer, denn der kanadische Regisseur und Performer sieht Kinder (und Jugendliche) bereits an der (digitalen) Macht. Das mag übertrieben erscheinen, aber gerade Übertreibungen liefern oft die besten Denkanstöße.

Die Quintessenz: Physische Präsenzveranstaltungen sind unersetzlich, wenngleich erweiterbar im Hybrid-Charakter unter Verwendung des einen oder anderen „Tools“. In diesem Sinne äußerte sich auch Kulturvermittlerin Daniela Strobl, die am dritten Tag im Rahmen eines virtuellen Streifzugs durch das Kunsthaus Spoerri in Hadersdorf am Kamp führte, mit besonderem Fokus auf die Assemblage „La catena genetica del mercato delle pulci“, und das vor einer fiktiven Live-Zuhörerschaft. „Wie groß der Unterschied ist, wenn die Leute nicht da sind, wie wichtig die Anwesenheit ist!“ Zum Abschluss der Tagung folgte ein inspirierender filmischer Spaziergang durch eine frostige niederösterreichische Dorflandschaft mit Katharina C. Herzog zu David Leitners urbaner Kunst an ländlichen Fassaden („Würmlas Wände“).

Neues ausprobieren, aber nicht krampfhaft etwas übertragen wollen: Darin erblickte Matthias Pacher, Koordinator für Kulturvermittlung in der NÖKU-Gruppe, die Zielsetzung der Veranstaltung. „Die Zeit des physischen Vermittelns wird wieder kommen“, ist auch er überzeugt. Das klingt tröstlich. Seitens der Kultur.Region.Niederösterreich präsentierte Helga Steinacher die Gründung der Plattform Kulturvermittlung Niederösterreich. Motto: Gemeinsam bewirken wir Kultur.

Das klingt zumindest hoffnungsvoll.

Ewald Baringer